



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte

Pott, August Friedrich

Lemgo [u.a.], 1856

Noch große Kindheit der Ethnologie, und Unsicherheit in Vielem. Gobineau schiebt ihr viele mindestens unbewiesene Voraussetzungen unter.

urn:nbn:de:hbz:466:1-15667

Die nicht allzu erfreuliche Wahrnehmung von großer Unsicherheit in völkerkundlichen Fragen muß man leider bei Lesung von Hrn. v. Gobineau's gedankenreichem Werke sich öfters gefallen lassen. Die Ethnologie ist noch in unendlich vielen Punkten zurück, und es wird ihr vielleicht nicht zu nahe getreten, wenn man erklärt, sie habe die ersten Kinderschuhe noch nicht ausgezogen. Viele Behauptungen unsers Vfs. wären sonst sicherlich unterblieben, andere schärfer hingestellt und tiefer begründet. Also z. B. 1) ob die Menschen-Species von ursprünglicher Einheit den Auslauf genommen oder gleich Anfangs mit einer Mehrheit grundverschiedener Urpaare, den Stammältern der Rassen, begonnen habe, ist eine gar nicht ausgemachte Controverse, die sich an die Schwelle der Wissenschaft stellt, und, so oder anders beantwortet, vielerlei Folgerungen mit sich nachschleppt von eingreifendstem Belange. In Betreff der angenommenen Zahl von Rassen oder menschlichen Abarten gehen wieder die Ansichten der Forscher weit aus einander. Dann, unter welche der Rassen die Völker zu bringen, ist abermals in einigen Fällen streitig, zumal wo zu Blutsvermischung Verdacht vorliegt. Die nichts weniger als häßlichen Osmanen zählen doch, wenn auch in weiterem Abstände, sprachlich z. B. zu den häßlichen Mongolen und Kalmücken; und Magyaren und Finnen desgleichen, trotzdem daß ihre körperliche Abweichung dies kaum glauben läßt, nicht nur zu den Lappen, sondern auch, mit diesen, gleich den Türken zum Mongolenstamme von entschieden gelber Rasse. Bis jetzt noch wenig aufgelöste Schwierigkeiten. Auch 2) in Betreff der Sprachen hat das freilich erst überaus junge Studium derselben, obschon vergleichsweise viel, doch zu allgemeineren Zwecken noch lange nicht genug vorgearbeitet und geleistet. Wenn die Rassen-Eintheilung sich zunächst an den physischen Menschen mit seinen leiblichen Verschiedenheiten von eingreifender Art wendet: so umreißt die Linguistik Völker mit zwar sümlich vernehmbaren, doch eigentlich geistigen Abtrennungslinien, d. h. vereint oder sondert sie nach den Sprachen in bald engeren, bald weiteren Abständen. Mannichfaltigkeit der Zunge bei und innerhalb Einer Rasse, in welche verschiedensprachige Völker und Stämme von somatischer Seite her müssen eingestellt werden, hat nichts Wunderbares, weil die Grenzen der Rassen jedenfalls von weitem Umfange sind als selbst die weitest gefaßten Sprachstämme, und diese psychischen Abarten im Schooße der Menschheit, wenn ich so die sprachliche Stammverschiedenheit bezeichnen darf, sich recht wohl vertragen mit dem körperlichen Einheits-Typus einer bestimmten Rasse. Auffällig, weil mit der Völkergenealogie unvereinbar,

im Vergleich zu dem Erforderlichen, nur erst wenig urbar gemacht und angebauet worden.

dagegen müßte man eine Gleichsprachigkeit finden, die sich in zwei Rassen vertheilte. Wie, wenn z. B., ohne daß Sprachentlehnung oder Völkervermischung vorausgegangen wäre, sich mehrere Abzweigungen des Altaischen oder Turanischen Sprachgeschlechts, (z. B. Türken und Magyaren, von denen wir oben sprachen) in physiologischer Rücksicht wirklich aus der sog. mongolischen (oder gelben) Rasse herausfallen sollten. Ueberhaupt sind wir noch in vielen Parthieen von den interlingualen Verhältnissen der Völker (ich erlaube mir, das Wort nach Analogie von internationalem Verkehr zu bilden) nichts weniger schon als leidlich ausreichend unterrichtet. Gleichwohl will Hr. v. G. viele seiner geschichtlichen Sätze auf sprachliche Verhältnisse mit begründen, die wir fast gar nicht oder nur oberflächlich kennen. Vor Allem fragt es sich ungeheuer, ob er Recht behalte mit seinem I. 349. etwas zuversichtlich aufgestellten Satze: „Die Hierarchie der Sprachen entspricht streng der Hierarchie der Rassen.“ Afrika ist ohne Widerspruch von allen Welttheilen der ungefügigste, ein wahrhaft unartikulirter und gliederloser Rumpf. Wäre es zu verwundern, wenn seine Inassen in Uebereinstimmung mit einer, sie beeinflussenden Dertlichkeit auch eben so unartikulirte Sprachen redeten? Bedenfalls ist, meines Wissens, noch keine einzige sog. einsylbige Sprache dort gefunden worden, wie sie in China und Hinterindien zu Hause sind, und auf der von Steinthal nach ihrem physiologischen Range entworfenen Classificationstafel der Sprachen nimmt kein Negeridiom, sondern das monosyllabe Thai, die Sprache der Siamesen, die unterste Stufe ein. In das ungeheure Chaos von Sprachen, die über unsern Erdboden zerstreut sind, hat nach W. v. Humboldt in seinem unsterblichen Werke „Ueber die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues“ der eben erwähnte jüngere Schriftsteller eine gewisse Ordnung abseiten durchgreifenderer physiologischer Unterschiede zu bringen gesucht. Für umfassende Uebersichten aller Sprachen in genealogischer Beziehung hat der Adelung'sche Mithridates, später Adrian Balbi in seinem Atlas Außerordentliches geleistet. Nicht nur aber geht uns von unzähligen Sprachen, um sie einordnen zu können, noch hinlängliches Material ab, fast an keinem Orte auch ist die Forschung schon gründlich genug detaillirt*).

Bei dem Allen ist Sprache als das eigentlich unterscheidende Nationalitätsprincip zum Entwerfen von Völkergenealogieen unumgänglich nöthig. „Die Sprachen (um mir die schönen Worte Hrn. A. v. Humboldt's Kosmos I. 383. anzueignen,) als geistige

*) Wie viel aber dazu gehöre, ersieht man am besten daraus, wenn man sich einmal die Zahl aller vorhandenen Sprachen vergegenwärtigen will, die sich freilich, je nachdem man den Begriff Sprache weiter oder enger faßt, gewaltig ändert. S. später.